Lehrerbücherei
der
Oberschule i. J.
Köthen/Anh.
D/1

AB
119282

Rubr. XII. Nro. 180.

Gymnasial-Bibliothek

zu Cöthen.

Epistel

an

die deutschen Dichter.

Le titre trop cheri d'Auteur
Ne vaut pas la peine de l'être.

DORAT.

Lehrerbücherei
der
Oberschule f. J.
Köthen/Anh.
D/2

Leipzig,

Bey Siegfried Lebrecht Crusius. 1775.

Universitäts- u. Landesbibliothek
HALLE (SAALE)

L 153

Drey Gedichte,

nämlich:

1) Epistel an die deutschen Dichter.

2) Die unvermuthete Nachbarschaft.

3) Die wahre Welt.

Druckfehler.

Seite 9. V. 4. muß, so weit, weggestrichen werden.

Ebend. V. 7. statt göttlichen lese man göttlicher.

S. 17. V. 4. st. weißen l. m. weisen.

S. 32. V. 5. st. es l. m. er.

S. 42. V. 4. st. andre l. m. andern.

S. 44. V. 2. st. Karole l. m. Kreole.

S. 60. V. 4. statt des Punkts ein Komma.

S. 64. V. 4. muß das Komma nach Lastern weggestrichen und nach nie gesezt werden.

S. 70. V. 1. statt vermuzt l. man vernuzt.

Wenn schämt ihr euch der Ungerechtigkeit,
Erhabne Dichter unsrer Zeit? —
Ihr könnt verliebt, wie Minnesinger, stöhnen,
Ihr zwingt den wunden Hals zu rauhen Bardentönen,
Singt hungernd von der Lieb' und durstend von dem Wein,
Moral, wenn ihr nicht fühlt, und Wiz, wenn ihr nicht denket,
Ihr schweift herum, durch Zeit und Ort uneingeschränket,
Könnt stets Original und niemals Meister seyn:

Nur sagt, was euch bey solchen Wunderthaten
Die größte nicht zu thun bewog? —
Ihr lobtet nie die deutschen Mäcenaten!

Beweist ihr so, daß Deutschland euch erzog?
Dies Bardenland, das einst mit glücklichem Gedeihen
So manchen großen Geist zum Gratulanten zog? —
Wie arme Prahler oft, gleich trunknen Säufern, schreyen,
Hat gleich ein mäßig Glas nur ihren Gaum genetzt,
So stellt ihr taumelnd euch vom Musenquell berauschet,
Und habt doch nur genippt. Was hilft es, daß ihr lauschet,
Bis euch ein Kritikus der Ehre würdig schätzt
Und euch ein Stülchen mit im Dichterhimmel setzt? —
Wie groß, wenn ihr, erhellt von seinem Strahle, funkelt,

Im

Im Winkel lebend glimmt, und todt am
Himmel funkelt!
Sein Licht erlischet — schnapp! ist eures
auch verdunkelt.

Die Geister, die Paris, die Rom gezeu-
get hat,
Das waren euch Genies, das waren euch
Poeten!
Die Hippokren' allein war ihr Getränk, ihr
Bad;
Sie konnten, was nur je ein großer Dichter
that,
Selbst lügen und doch nicht erröthen:
Die Thür zum Götterſaal, zu Zevs geweih-
tem Thron
Ward jedem aufgethan, ohn Anſehn der
Perſon,
Der für den Einlaß ſie nach der Gebühr
belohnte.
Ovid, den ſein Auguſt zum kalten Pont
verwies
Und unverſöhnlicher, als ein Barbar, nicht
ſchonte,

Um Rettung ewig flehn, und witzig klagen ließ —
Was thut Ovid? — Verzehrt von Gram und Langeweile,
Erstarrt vom Froste schmiedt er Blitz und Donnerkeile,
Giebt dem Tirannen sie mit Zittern in die Hand,
Fällt vor ihm hin und fleht: Zevs! schmettre mich nicht nieder!

Lernt nicht von Frankreichs Wiz das ganze Vaterland
Religion, Frisur, Moral und Liebeslieder?
Da Freyherr und Lakey izt Tracht und Kopf polirt,
Wollt Ihr, ihr Dichter nur in alter Einfalt leben?
Wenn Ludwig Menschen würgt, weil er sie nicht regiert,
Weil sie, was Er nicht glaubt, zu glauben widerstreben,
Wacht, daß sie nicht entfliehn, wenn sie nicht fliehn, sie quält —

Was

Was schadet das? — Gesezt, das Glück
hätt' Euch gewählt,
Ihr hättet dann gereimt, dann Silben
abgezählt;
Ich schwör', ihr beugtet nie den steifen
deutschen Nacken,
Posaunend rieft ihr laut mit aufgeblasnen
Backen:
Er ist ein Wüterich, von Wahn und Stolz
bethört,
Der Vatermord nicht scheut, wenn Vater-
mord ihn ehrt! —
Ihr äßet Kreß und Brod mit Epikurs
Gemüthe,
Und däuchtet unterm Dach euch froher als
am Thron. —
Wie macht es Boilau? — Dreytausend
Pension! —
O! Ludwig ist ein Gott, gleich groß durch
Streng und Güte,
Der Widerspenstge straft, den Bittenden
verzeiht;

Das Schicksal lenkt sein Blick, (*) sein Wink
beherrscht die Zeit.
„Ja, wohl bezahlt! — wie leicht ist da
die Kunst zu lügen!„
Wohl! übertrest ihn dann, und lüget un-
bezahlt! —
Und könnt ihrs nicht, so muß Apollo euch
betriegen.
Der gute Musengott mag mirs verzeihn —
— er prahlt,
Wenn er sich rühmt, allein Geschick und
Kunst zu lehren.
Erast hat den Apoll kaum durch den Ruf
gekannt;
Er konnte nie ihn selbst noch seine Jünger
hören:
Das Geld ist sein Apoll, Trisett ist sein
Verstand:
Und doch wär' euer Gott, ich kann euch
heilig schwören,
Samt Musen, Grazien und allen Dichter-
chören,

Zu

(*) Mais Louis d'un regard sait bientôt
la (*fortune*) fixer.

Zu manch erhabner Kunst, die Er bewundert treibt,
Nicht weise gnug. Er kann — soll ich die Künste nennen? —
Sprecht ihn minutenlang! ihr werdet alle kennen: —
Genug, worinn' Apoll und ihr so weit zurücke bleibt,
Das kann Er-ast — auch unbezahlet lügen.
Al-kantor! zischelt' er mit innigem Vergnügen
Mir jüngst ins Ohr — welch göttlichen Verstand!
Achttausend nimmt er ein, trägt Stern und Ordensband,
Und wacht, wenn er nicht schläft, getreu fürs Vaterland. —

Wohlan! noch ist es Zeit, den Fehler zu verbessern;
Ein längerer Verschub wird eure Schuld vergrössern:
Wer zagt, der spreche nie, daß er ein Dichter war.

Ja, ruft ein Häufchen aus, wir wagen
die Gefahr!
Wer nur vermag im Jahr sechstausend zu
verwüsten,
Sey ein August! — „Und der Mäcene
Schaar? „ —
Wer etwas giebt, soll sich als Musengönner
brüsten;
Und troz, wenn Einer sich noch über uns
beklagt! —
Nur sprich, wie man sie lobt und auch die
Wahrheit sagt! —

Die Wahrheit? — Götter helft, wenn
dies ein Dichter fragt!
Wird nicht auch Lais nun bald von mir
wissen wollen,
Wie man Galane hält und nicht die Ehe
bricht? —

Nehmt Pinsel! nehmt Palet! geschwind!
verlangt ihr nicht,
Daß eines Lehrlings Händ' ihr Lob entehren
sollen.

Wagt

Wagt frisch den Zug und lobet recht!
Sonst greif ich zu und — lobe schlecht.

Hat eine noch von allen Nationen,
Vom Süderpol bis zu des Nordpols Zonen,
Die je das Kinderkleid der Wildheit von
sich warf,
Mit Thorheit und Geschmack die jungen
Wangen schminkte,
Und, männlich angepuzt, sich männlich
weise dünkte —
Hat ihrer Eine noch, nie gegen Fehler scharf,
Von Schönheit schwach gerührt, mit kleiner
Lust zufrieden,
Wie euer Vaterland, voll Selbstgelassenheit,
Auf ihrer Dichter Wink gegähnt und sich
gefreut?
Geschlafen und gelacht? Mit Deutschlands
Willigkeit
Gelesen und gelobt? getadelt und verzeiht?
So ruhig weggelegt? so höflich nie ent-
schieden,
Wem sie den Lorber flicht, wem sie den
Weihrauch streut?

Mit

Mit eines Dädals Muth nahm Klopstock Seraphspflügel —
Possierlich wars! — und schwang sich über Berg und Hügel,
Gerades Wegs zum Sternenzelt empor:
Man gaft ihm nach, bereit, so bald er fällt, zu lachen.
Er stieg — er stieg, bis er in Wolken sich verlor:
Man sah ihn nicht, und drum, das Schauspiel auszumachen,
Schlich man mit Gähnen fort; — er steige, wie er kann!

Wer störet Rammlers Fleis? — Er kann sich ja bestreben,
Sich nach Horazens Schnitt ein deutsch Gewand zu weben!
Wer höhnet ihn? Wer lacht ihn spottend an,
Wenn er im Dichtertrupp ganz ausgesondert stehet
Und in der Toga stolz mit freyem Anstand gehet?

Wer

Wer sein antikes Lied ja im Vorbeygehn hört,
Mißt ihn mit flüchtgem Blick und fragt, von ihm gekehrt:
Wer ist der Mann? Er trägt kein Kleid nach Frankreichs Schnitte,
Und sein Geschwäz verstünde kaum ein Britte.

Wenn an dem Beiramfest der Gaukler ohne Rast
Um stummen Beifall sich mit Händ' und Füßen quälet,
Dann sizt in stolzer Ruh der Muselmann und zählet
Die Sprünge, die er macht, die Tritte, wo er fehlet,
Raucht Tabak, schlurpft Kaffe und freut sich fast;
Doch gönnt der Künstler sich, obgleich kein Laut ihn rühmet,
Kaum eine Min' ihn lobt, so wenig Ruh,
Als klatscht' ihm eine Welt entzückten Beifall zu.

Das

Das heiß' ich Ruhmbegier, so wie sie
Meistern ziemet! —

Noch klaget ihr? — Hat Euch dies
Beispiel nicht beschämt? —
Steigt auf das Musenpferd und sprenget
auf und nieder,
Bis Gicht und Krampf ihm alle Schenkel
lähmt!
Man läßt euch Plaz — verlangt ihr
mehr, o Brüder? —
Man läßt euch Plaz und — sieht euch zu.

Nimm Köcher, Bogen, Pfeil, Apoll!
und strafe Du
Dies böse Dichtervolk, wie einst Achajens
Söhne!
Du hülltest dich in Nacht, mit schreckendem
Getöne
Fuhr tödtend dein Geschoß auf Maulthier,
Roß und Hund:
So thue deinen Zorn izt Deutschlands
Barden kund!
Verhülle dich in Nacht; mit schreckendem
Getöne

Tödt ihnen Maulthier, Hund, Pferd,
Esel — Dichtergeist!
Laß sich, statt Grazien, statt Nimphen,
Amarillen,
Ihr ganz Gehirn mit Jus und mit Rezessen
füllen!

Ihr Unzufriednen, hört! vernehmt des
Gottes Willen,
Der euch langmüthig schont, izt Pfeil und
Bogen weist,
Ihn spannt, und wird nicht schnell sich jede
Klage stillen,
Euch, den Cyklopen gleich, niefehlend nie-
derschießt.

Ihr Thoren! ruft der Gott; wenn ihr
gleich Schweis vergießt,
Den Magen leer, den Kopf euch wirblicht
singet,
Und euer Lied doch nie zum Ohr der
Mächtgen dringet;
Wenn Reim und Silbe nie, doch oft das
Brod euch fehlt;

Wenn

Wenn ihr zulezt Apoll und Musen fluchet,
Den Reim zum Teufel schickt und euch ein
Aemtchen suchet,
Wo Vers und Hunger nicht, doch jeder
Narr euch quält,
Ihr auf Patenten schlaft und in Bescheiden
wühlet,
Aus Pflicht nur wäßrig schreibt, aus Pflicht
nicht denkt, nicht fühlet;
Wenn ihr in eurem Lied nur Heben,
Daphnen küßt,
Mit Nimph' und Göttinn scherzt, und doch
zulezt sie schmähet,
Und wie ein Sterblicher, der Geld bey sich
vermißt,
Um Schmergelinen kriecht, bis sie, von euch
erflehet,
Euch zum Kassirer wählt, den Titel —
Mann, euch schenkt;
Wenn ihr den Vers mit Gold und Edel-
stein belastet,
Auf Demant Demant häuft, euch stolz mit
Nektar tränkt,
Und doch, so bald ihr in natura fastet,

Mit

Mit eurem Manuskript zum Bücherhändler
lauft
Und um civilen Preis den ganzen Schaz
verkauft:
Ist das nicht eure Schuld? — Ihr irrt
vom Mittelpfade:
Im weißen Mantel steif, im Stutzerrocke
fade,
Weis dieser nicht genug, und jener gar zu
viel;
Zur Sonne fliegt ihr bald, bald spielet ihr
im Grase,
Bald fließt ihr, wie ein Bach, bald strömt
ihr, wie der Nil;
Vom Menschen kennt ihr bald nur Augen,
Mund und Nase,
Bald jeden Schritt des Geists bis auf die
schwächste Spur,
Im Bildniß alles das, und selten in Natur;
Bald hüpfender Franzos, bald halbverwirr-
ter Britte,
Geht ihr in fremden Takt und nie mit
deutschem Schritte.

Von Wörtern fast erdrückt und von Gedanken schwer
Seufzt unter seiner Last Euphranons Vers daher:
Leicht, wie ein Span, vom Wasser fortgerissen,
Schwimmt Momentanens Reim gedankenleer vorbey:
Ermind umhüllt sein Lied mit dicken Finsternissen,
Glaubt, weil er Räzel spricht, daß er ein Phöbus sey,
Daß Notenschreiber ihn dereinst verewgen müssen,
Weil er, wie Lopez (*), selbst sich nicht erklären kan: —
Die Ewigkeit ist aus, noch ehe sie begann.

Wer

(*) Dieser bekannte spanische Dichter wurde einstmals um den Sinn eines von seinen Sonnetten gefragt, und nach langem Nachsinnen gestund er offenherzig, daß er selbst nicht wüßte, was er dabey gedacht haben könnte.

Wer war es, wenn ihr sangt, die klatschend euch erhuben? —
Ein Schäfer oder — Gassenbuben.
Wer wand um Maros Haupt den Lorber? — die Natur!
Wer flocht' in Flackus Haar den Epheu? — die Natur!
Unsterblich ist nur sie, durch sie wird man es nur.
So fliehet dann von ihr zu selbstgeschnitzten Götzen!
Entzieht aufrührerisch euch der Natur Gesetzen!
Nennts Sklaverey, sie thun; nennts Freiheit, sie verletzen!
Empfinden wollt ihr nicht, nur von Ekstasen glühn,
In der Ideenwelt, nie in der wahren wandeln.
Romantisch stets, nie menschlich sehen handeln,
Wahrscheinlich — ist gemein, und unnatürlich — kühn.

So steiget wolkenan! steigt, steigt, damit
ihr — fallet!
So steiget Griechenland, so steiget Rom
ihm nach;
Die Prose wird ein Meer, der Vers ein seich-
ter Bach;
In jener wird gestürmt, in diesem nur
gelallet,
Der Thyrsus dort geschwenkt, und hier recht
sanft — genickt;
Mit ältrer Dichter Schmuck und seidnen
Lappen flickt
Man stolz sein Liedchen aus und staunt vor
seinem Schimmer:
Die Grazie zerreißt entrüstet ihren Kranz,
Der Musen Chor verschmäht Gesänge,
Spiel und Tanz,
Zerbricht das Saitenspiel und flieht davon
auf immer. —
— Gut! daß Herr Phöbus geht! Man
wird des Schmälens satt.
Was fehlt ihm nur? — Ob ihn ein
Nimphchen gar betrogen

Und

Und unterm Finger sich in Schilf verwandelt?
Versagt' ihm jüngst sein Wiz, versagt' ihm jüngst sein Bogen? —
In solcher Laune komm mir Herr Apoll nicht nach!
Das Moralistenvolk und ihn um Rath befragen,
Thut, merk' ich, niemals gut. — Die Tugend ist nicht da,
Dem Laster, predgen sie, mußt du dich gleich entschlagen! —
Doch um Vergebung, wie? — Das magst du selbst dir sagen. —

Hier, Vater Phöbus, nimm Satir' und Scherz zurück!
Gieb mir Absurdens Kopf, gieb mir Absurdens Glück!
Wohlmeinend gabst du mir: Du gabst, wie Potentaten;
Sie geben gern, was sie am leichtesten entrathen —

Wie uns Erasmus lehrt — ein Lob, ein
gnädger Blick!
Ihr geht, vom Dank entflammt, und
bringt in eure Zelle
Den Kopf mit Stolze voll, die Hände leer
zurück. —
Satire, fort! verschaff mir auf der Stelle
Ein Geisterprivilegium!
Wo nicht, so lebe wohl! und sey auf ewig
stumm!

Die

unvermuthete

Nachbarschaft.

Ein Gespräch.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-683146-p0027-3

Herr Docktor Young, der auf den Gräbern singet,
Die Hände metaphorisch ringet,
Und uns auf tausend Arten sagt,
Was wir schon, leider! alle wissen —,
Daß alle Menschen sterben müssen —
In Signis exclamandi — ! — klagt,
Daß ihm der tückische Tod Narcissen,
Sein einzges Töchterchen, entrissen,
Der alte dürre Sensenmann! —
Wobey ich herzlich kondolire,
Und feierlich hierdurch den Tod citire,
Sein Recht nach dem Justinian,
Nach Stadt- und Landrecht zu beweisen,
Daß er Narcissen rauben kann;
Er kann ja Schmergelinen speisen,
Die er in Menge haben kann —
Ja, käm ihm gar ein Lüstchen an,
Mir mein Narzißchen wegzuschnappen —
Dir schwör ich, Tod! — ich ließ mich mit ertappen. —

Herr Docktor Young — noch einmal nenn' ich ihn;

Wofür ein jeder Freund der Deutlichkeit
mir danke! —
War jüngst in meinem Bücherschranke,
Nach langem Hin- und Wiederziehn,
Vom Büchertrödler angekommen,
Und hatte seinen Plaz genommen,
Wie Herzog, Graf, Baron, in dieser
Welt ihn nimmt —
Vom Zufall ward er ihm bestimmt.
Man rathe, wo? — Auf eine Seite
Stieß Swift an die Satiren an;
Es schien, als wenn er sich heimtückisch
freute,
Daß jener fromme Bidermann
Geschöpfe Gottes tadeln kann:
Und auf die Klagen schielt' und zog sich in
die Ferne
Bey dieser neuen Nachbarschaft.
Der gute Lacher — Lorenz Sterne!
Mit Lächeln hatt' er lang ihn angegaft,
Den Dichter mit dem schwersten Blute,
Und von den Füßen ihn bis zu dem Dock-
torhute,

Vom

Vom Nadir seines Grams bis zum Zenith
besehn, (*)
Ihm zugehorcht, doch ohn' ihn zu verstehn.
Und ließ sich bald die Lust vergehn
Sich Runzeln im Gesicht, sich Schmerzen
im Gehirne,
Und mehr noch zuzuziehn, ein Fieber aus-
zustehn,
Und ohne Dreyfuß Sie, Herr Docktor, zu
verstehn.

Er rieb sogleich die Runzeln von der
Stirne,
Er heiterte sich lächelnd wieder auf,
Und rief mit seiner Mine drauf:
Ey, Bruder Young! mein Nachbar? —
Sehr viel Ehre! —
Doch wenn mein Rath nicht zu verwegen
wäre —
(Wir brauchen beide vielen Raum;
Your

(*) Dieses zielt auf eine Stelle in Youngs Nachtgedanken, wo er diese Methapher gebraucht.

Your Reverence (*) viel — zum Händeringen,
Und meine Wenigkeit — zum Pfeifen, Tanzen, singen,)
So rieth ich wohl — wir brauchten dies noch kaum! —
Hier zwischen uns zween Zolle leer zu lassen,
Halb Deinem Wiz und Gram, und halb für mich zum spaßen.

Y.

Bejammre meinen Schmerz! — Halb Engel und halb Wurm,
Flieh ich vom Stillen See des Grams und flieh — zum Sturm.

St.

Ich rathe Dir, den Marsch zu ändern:
Vom Sturm zum stillen See — das wäre wohl gethan! —
Doch hat nicht stets der Mensch in allen Erdenländern
Sein

(*) Eure Hochwürden.

Sein Steckenpferd? — Du schirrst es mit der Trauer an,
Und ich, mit Blumen, Kränzen, Bändern:
Mich trägt ein schäkernd Roß und dich ein Leichenpferd;
Und bey dem Styx! eins ist das andre werth,
Und bringen uns, wohin man einzig nur begehrt,
Auf ganz verschiednem Pfad doch beyde zum Vergnügen.

N.

Vergnügen? — welcher Staub! —
Ein Wind: so wirds zerfliegen —
Wie Sodoms Aepfel schön — o koste nicht! sie lügen! —
Du thust den Evabiß, und Asche sprudelst Du. —
Die Lust ist süßer Gram, der Ernst ist saure Ruh.

St.

Und Lachen ist —

N.

— Der Thorheit Freudenglocke.

St.

St.

Vour Reverenze laß' ich dann die Weisheit ganz allein,
Und will von Herzen gern der Thor der Thoren seyn.
Jüngst that ich ernst: gleich hielt die Narrheit mich beym Rocke.
Wo, rief sie, willst du hin! — Du! weißt du unsern Bund?
Ist das der Dank? — Du lachtest dich gesund ⁘ ⁘ ⁘
Nu, schrie ich, zürne nicht! — und nahm sie in der Mitte —
Gleich tanz' ich eins mit dir herum. —
Dum, didel, didel, dum! dum, didel, dum! dum! dum!

N.

Du fällst im Freudentanz, zerbrichst die irrdne Hütte:
Was bist du dann? — Skelett! Was deine Lust? — Skelett!
Nur ein Champagnerrausch! ein Wort, gedacht! geredt! —

Lorenzo,

Lorenzo, sieh! wird nicht auch selbst dem
Tugendfreunde,
Wie oftgesagter Wiz, des Lebens Freude
matt?
Er kostet sie noch kaum und kostet sich
schon — satt.

St.

Das weis ich, lieber Mann! und sag'
es — meinem Feinde.
Man pfiff, man trummelte, so oft ein jam-
mernd Kind
Dem Moloch in die Arme rannte;
Die Mutter hört' es nicht, so lang es win-
selnd brannte.
So sing' und lach' ich laut, wenn die Ver-
nunft beginnt,
Mit Molochs wildem Ernst das schwächliche
Vergnügen,
Das unterm Monde wächst, an ihre Brust
zu schmiegen,
So lange, bis es ganz in Asch' und Staub
zerfällt. —

„Ver-

„Vergnügen ist ein Blatt, das auf den Frühlingsfluren
„Der Wind bald wirbelnd dreht, bald auf die Spitze stellt;
„Ein blauer Rauch, der uns in artigen Figuren
„Entgegenwallt — er ist im Grunde niemals da,
„Und doch ergözt es uns! — ein Halm — et cætera! „ —
Das alles weis ich gut, ihr lieben Leute!
Und wenn Ihr wollt, ich schwatz' euch einen ganzen Tag
Dergleichen Dinge vor, die ich nicht hören mag —
Da ich mich jüngst auf Jenny's Küsse freute —
„Hm! rief Vernunft, ein Stückchen Erdenkloß,
„Von dir berührt! — ist diese Freude groß? „ —
Dum, didel, dum! — ich ließ sie nicht zum Worte kommen;

Gleich

Gleich wurde Mask' und Domino genommen,
Ich tanzte mit der Narrheit einen Reihn,
Und konnte mich auf Jenny's Küsse freun. —
„Mit Halmen tändelt ihr, spricht die Vernunft, ihr Kinder!„ —
Was thuts, Madam? — ob mich ein Halm? ein Stern entzückt?
Das ist von grösserm Werth, das reicher, das geschwinder,
Das länger mich mit Lust beglückt.
Die Guvernantinn reißt den Halm mir aus den Händen
Und schilt mich grämlich aus, die Zeit so zu verschwenden,
Reißt ihn entzwey — und meine Freude mit! —
Sie geh', und folge mir nie wieder Einen Schritt! —
— Warum das nun so ist? — Da mußt du dich bemühen,
Von dem Erkundgung einzuziehen,
Der dem Insekt und mir befahl,
Aus Fäulniß Lebenskraft, aus Nichts Gefühl zu ziehen.

N.

Lorenzo, schau empor! Der Tugend Götterstrahl! —
Sie steigt zu dir herab, das Füllhorn auf dem Rücken:
Küß' ihren Zepter, Freund, und nimm von ihr Entzücken!
In ihrem Reich — der Seelen Vaterland! —
Ist Tugendlust — Product, die Weltlust — konterband.

St.

Dies Reich — ich möcht' es sehn — Wo liegts? — im Mars? Saturn?
Der Venus? im Merkur? im Jupiter? im Mond? —
Denn Tugend, die bey uns in Menschenbrüsten wohnt,
Die schreitet niemals so im tragischen Kothurne,
Wie eine Königinn, mit ernstem Pomp daher.

Wenn

Wenn unsre Tugend einst Herr Reynold (*) mahlen sollte
Und sich nach meinem Kopf gehorsamst richten wollte,
So sagt' ich ihm auf sein Begehr:
Hier, Sir, hier mahlen Sie die schönste aller Nymphen,
Noch schöner, als die Frau des Tizian,
Die mit geheimen Reiz, selbst durch ein Nasenrümpfen,
Durch kleine Fehler gar zur Liebe locken kann.
In das Gesichte drück' Ihr Pinsel eine Mine! —
O die Essenz von Lächeln, Wiz und Geist! —
Die sich der blöde Kopf kaum anzusehn erkühne,
Die bey dem ersten Blick den Weisen sich entreißt,
Mit Liebe den beseelt, zur Ehrfurcht jenen zwinget,
Die niemals schöner ist, als wenn sie lacht und singet.

(*) Präsident der Londner Mahlerakademie.

Das Ganze hüllen Sie in meisterhaften
Flor! —
Viel liegt versteckt, und wenig schimmert
vor. —
Welch schwaches Auge nicht durch Flor-
gewänder dringet,
Sieht auf der Leinwand nichts als nur —
ein hübsch Gesicht,
Wies jeder Bräutigam ins Bett zu nehmen
glaubet. —
Ihr braunes Haar — das kräuseln wir
wohl nicht? —
Nein! lockicht! ganz Natur! mit Puder
unbestaubet! —
Die Tugend ist in Raphaels Manier;
Wer nicht ein Kenner ist, der danket euch
dafür —
In Raphaels Manier mag sie Herr Reynold
mahlen:
Und kann mein Beifall ihm die Müh vor-
aus bezahlen,
So spann' er Leinwand auf! ergreif' er das
Palet! —

Was er nicht mahlen kann, das schreib ich
ihm daneben. —
—— So, so! — Wer mir vor diesem
Bilde steht
Und nicht — die Tugend! — ruft —
was soll er Strafe geben? —

N.

Erhält Gesundheit noch des Lebens
schwache Seile,
So ruft sie läutend dir zu diesem Götzen-
dienst!
Doch laß des Todes Hand mit schreckendem
Geheule
Die Glocke ziehn, dann sprich — was du
dich dann erkühnst? —

St.

Ich mach' ein Kompliment und trete
von der Bühne;
Und klatscht mir niemand nach? — gut!
wenn nur niemand ziscbt!

In eignem Beifall nicht sich die Besorgniß mischt,
Als ob ich, fälschlich selbst mir zuzuklatschen, schiene. —
Der Tod — der zieht bey mir nicht Einen Glockenstrang!
Der Thürmer läutet nur, wenn ich im Sarge liege;
Was schadet mir alsdann der bange Todtenklang? —
Auch hat mein Tod viel schönre, feinre Züge,
Als du ihm giebst. — Dort kömmt er her in vollem Tanz.
Ein Jüngling, wie Merkur, mit schöngelockten Haaren,
So freundlich! lächelnd ernst! Ihm folgen Junker Hans
Und Dame Adelheid, nebst vielen großen Schaaren,
Und bitten, seinen Tanz mit ihnen zu versparen.
Er thuts, er kömmt zu mir. — „Komm guter Lorenz, flieh!

So

So ruft er auf mich zu. „Dein Haus
fängt an zu wanken,
„Die Mauren spalten sich, Gewölb' und
Balken schwanken:
„Was nüzt dir so ein Haus? — Du
flickst? — Wozu die Müh?
„Eh du es denkst, so fällt es übern Kopf
zusammen:
„Dann Gnade dir! — die Hand! ich
führe dich heraus!
„Und daß zurück nach ihm dich keine Wünsch'
entflammen,
„So nimm hier diesen Kelch und leer ihn
freudig aus! „ —
Den schönbekränzten Kelch empfang' ich
dann und trinke
Auf aller Lebenden und Freunde Wohler-
gehn,
Vergesse Welt und Haus, umfaß', ohn
anzustehn,
Den lieben Bruder Tod und folge seinem
Winke.
So geht, in Zutraun auf sein Wort,
Die Tugend in der Mitte,

Mit muntrem hurtgem Schritte
Der Marsch ins Reich der Todten fort. —

Das ist mein Tod! — Ich sehe keinen Knochen,
Womit du ihn, gleich einem Zahnarzt, schmückst.
Geschicht es heute noch, geschiehts in wenig Wochen,
Daß du, Gevatter Tod, mir meine Hände drückst? —
Ganz nach Bequemlichkeit! — du bist mir zwar willkommen,
Doch zürn' ich nicht, wenn du die Höflichkeit verschiebst.
Nur höre, daß du mir nicht meine Jenny liebst!
Sonst — wie Beelzebub, wirst du dann aufgenommen.

Y.

Mein Tod ist mir ein Stab, der meine Ruhe stützt.

Sein

Sein Rasseln, gilt es mir, tönt mir, wie Simfonien,
Doch wenn sein Donnerkeil auf dich, Narcissa, blizt ∴

St.

Narcissa war wohl schön?

Y.

Da wo die Sterne glühen,
Da tauch den Pinsel ein und mahl' — ein Engelbild!
Den reichsten Blumenstrauß von Tugend, Reiz, Verstande,
Von Schönheit, Munterkeit! ätherisch duftend! mild!
Im Paradies geknüpft mit der Gesundheit Bande.

St.

Wenn an gesuchtem Wiz der Kopf sich matt erklärt,
Dann braucht der Kopf das Blut, das Herz wird ausgeleert:

Es bleibet kalt. — So gehts uns Menschenkindern,
Und izt auch mir. — Doch soll geschraubter Wiz
Mich nicht, für fremdes Weh auch izt zu fühlen, hindern.
Wir andre Phöbussöhn' auf des Parnassus Siz,
Wir seufzen nur Gefühl, du seufzest — Wiz.
Ein jeder, wie er kann und muß und will; ihn hönen,
Weil er nicht seufzt wie wir, wär' eine Grausamkeit! —
Als Vater seufzest du? den in der kürzsten Zeit
Das Unglück doppelt schlug? — Hier hast du meine Thränen!

* * * * * * * * * *
* * * * * * * * * *

So hab' ich der Natur, der Menschlichkeit gezollt;
Die Thräne stockt; ich zolle nun der Freude. —

So

So ist die ganze Welt dem Menschen eine Weide
Für sein Gefühl. Vom Sandkorn und vom Gold,
Vom Weinstock und vom Dorn, vom Bliz und Regenbogen,
Von Gretens brauner Wang und Daphnens Rosenmund,
Vom stillen See des Glücks und von des Unglücks Wogen,
Vom Gram um einen Thron, vom Gram um einen Hund,
Von eines Höflings Fall, von eines Schäfers Treue —
Von allen sammeln wir beständig Lust und Schmerz;
Bald klopft vor Traurigkeit, vor Freude bald das Herz:
Wird die Empfindung matt, verdrängt sie eine neue,
Und alle wohl gemischt, entsteht — Glückseligkeit.

Wohl dem, der fühlen kann! Er geh von Pol zu Pole,
Von Westen bis zum Ost! sey Britte, sey Karole,
Sey Türke, sey ein Christ! so weit
Es Menschen giebt, wo man sich bald betrübt, bald freut,
Da giebt es für ihn Stoff zum Weinen und zum Lachen,
Und Stoff auch zur — Glückseligkeit.

Nur die Empfindung ists, warum wir schlafen, wachen
Und Gutes thun; sie führt die Feder und das Heer;
Das Leben lebt und stirbt mit ihr; sie ist das Meer,
Aus welchem jeder Strom des Thuns und Leidens fließet,
Worein sich jeder Strom des Thuns und Leidens gießet.

N.

Betrogner Erdensohn! Nicht das Empfinden! — Thun! —

Sieh

Sieh hier dein Kapital! dies trägt — nie
soll es ruhn! —
Den Zins — Glückseligkeit. — Der
Mensch, der Erdenengel!
Der Gott, in Miniatur kopiert! — was
soll er? — thun!

St.

— Um zu empfinden! — Nicht? —
du besserst fremde Mängel,
Du giebst dem Armen Brod und fremden
Kummer Trost,
Suchst jeden dir gefällig zu verbinden,
Beglückest deinen Feind: — warum? —
um zu empfinden! —
Du raubtest einen Kuß von Phyllis Wang'
und flohst,
Du schlichst zur Nachtigall, du liefst zu
Händels Chören,
Du ließest dich Vernunft und Ernst nicht
stören,
Wenn du ein Nymphenbad mit stierem
Blick besahst,
Und menschlich bey der Brust der Venus
dich vergaß'st.

Du

Du ließest muntern Scherz um deine Lippen
fliegen,
Du quältest dich, um Reim und Sprache
zu besiegen,
Zwangst den Gedankenstrom in ein ver-
engtes Bett,
Du aßest dich gesund und — könnt' es
seyn — auch fett,
Du trankst ein brausend Glas: — warum? —
um zu empfinden!

Genuß ist stets der Handlung letztes
Ziel;
Entfalte den Genuß! der Kern ist stets —
Gefühl.
Um dieses überall und allzeit zu entzünden,
Hat die Natur, die gern für alles Sorge
trägt,
Selbst in ihr kleinstes Werk ein Fünkchen
hingelegt,
Das auf den schwächsten Schlag hervor
aufs Herze springet,
Und, liegt nur Zunder dort, es stets zur
Flamme bringet,

Wenn

Wenn man sie nicht durch kalten Ernst
erstickt.
Das merkt die Einbildung; gleich macht
sie sich geschickt,
Uns armes Völkchen zu betriegen. —
Ja, zählen mag ichs nicht, wie oft sie nach
Vergnügen,
Nach Zeitvertreib, nach Glück uns zum
Aprile schickt:
In Einem Tage nur! nun zähle man im
Jahre!
Ha! denken wir, das Gut, das itzo mich
entzückt,
Das ist das höchste Gut! wenn ich hier
Schritte spare,
So bin ich werth, daß man mich einen
Trägen nennt.
Frisch! unverzagt! fort! hurtig! zugerennt!
Im Winke hasch' ich mirs. — Man setzt
durch Fluth und Flammen,
Man schwitzet, stolpert, fällt, man holt es
keuchend ein,
Ergreift es, schließt die Hand, hält fest zu-
sammen —
Nu? aufgemacht! was ists? — ein weißes
Federlein! —

Du Affe der Natur! so kannst du nur betriegen?
Fleuch, falsche, fleuch von mir! — doch nein! —
Zwar ists ein Federchen — es macht mir doch Vergnügen —
So magst du mich dann hin betriegen!

N.

O Lehre voller Gift! o Lehre voller Tod!
Man schlurft den süßen Trank und schlurfet süßen — Tod!

St.

Herr Nachbar, Ihre Hand! wir wollen uns vergleichen.
Sie sind ein braver Mann! die Höhe zu erreichen,
In die ihr Lied sich schwingt, und nicht dabey zu keichen;
Sie allzeit zu verstehn und nicht — das ist sehr schwer! —
Doch kurz! — Sie liest man einst in jenem Freudensaale;
Mich liest man hier in diesem Jammerthale,
Und ist man todt, nicht Eine Sylbe mehr!

Die

Die

wahre Welt.

Quousque eadem?

Der Freund.

Nein, Menschen, nun nicht mehr! — Umsonst, daß Erz und Stahl
Das Herz für Zorn und Unmuth schützet!
Man seh euch Einen Tag — man wird ein Juvenal.

Der Dichter.

Ein Juvenal? der stolz auf Donnerwolken sitzet,
Mit stets erhabnem Arm aufs trunkne Laster blitzet,
Das aus dem Taumel kaum durch seinen Lärm erwacht,
Zum Rausch zurücke kehrt und seines Eifers lacht!
Der Menschen Thiere schilt, um selbst ein Gott zu scheinen,
Und in der Wuth der Gallensucht vergißt,
Daß er ein klügrer Thor, als jene Thoren, ist! —

Wer seines Lebens Lust nach seinem Aerger
mißt,
Der seys! ich werd' es nie.

Der Freund.

So muß man weinen! —
Wie groß, wie edel ists, um fremde Thor-
heit weinen!
Der Freundschaft Reiz, des Glückes Glanz
verschmähn
Und in der Einsamkeit geweihte Schatten
flüchten!
Von eigner Größe voll, die Schwachheit
Andrer richten!
Und dann von seiner Höh mit nassen Augen
sehn,
Wie in der Erde Thal mit Tand die Men-
schen spielen,
Der Knab' im Kothe hüpft, auf Stelzen
Greise gehn,
Der Jüngling Blasen treibt, nach Spatzen
Männer zielen!

Wer

Wer siehts und weinet nicht vor Freuden
und vor Gram,
Daß jeder unten blieb; nur er zur Weis-
heit kam?

Der Dichter.

Wie einen seiner Söhn' (*) Ephes einst
weinen sahe! —
Wenn bey beladnem Tisch Arminț, der
Schwindsucht nahe,
Sich unter schalem Wiz Gehirn und Ma-
gen schwächt;
Wenn Giton an Natur und an Verdienst
sich rächt,
Und einen Rang erkauft, den beid' ihm
ganz versagen;
Wenn unterm Tressenkleid sein leerer Ma-
gen heult,
Und er den letzten Scherf mit seinen Gläub-
gern theilt:
Dann soll mit Thränen ich mich krank und
hungrig klagen,

(*) Heraklit.

Daß jener nicht wie Spartas Bürger ißt,
Und dieser für die Lust gemeiner Seelen büßt? —
Nein, für das Elend nur gab die Natur mir Zähren:
Troz wenn die Thorheit mir dem Mitleid Eine raubt!
Wofern sie selbst sich nicht zu weise glaubt,
Soll sie mein treuer Wink des Abgrunds Nähe lehren;
Und gleitet sie hinab vom schmalen Rand,
Dann fodre sie von mir — nicht Thränen — doch die Hand!

Der Freund.

Doch wie? — wenn nicht von Frost dein Blut im Busen starret,
Nicht, ungefühlt, dein Lob die Tugend ehrt,
Nicht, ungefühlt, ein Wort aufs Laster dir entfährt,
Kannst du dann Menschen sehn, vom Aerger unverzehrt?
Sehn, wie der Eigennuz mit beiden Händen scharret,

So

So bald ein neuer Scherf sich seinem Haufen
naht?
Zu Einem Seitenblick das Auge kaum ver-
drehet,
Wenn die Vernunft bey ihm zu Tagen
stehet
Und um Aufmerksamkeit mit sanfter Bitte
flehet?
Sehn, daß verschmäht im Staub die hagre
Weisheit kriecht,
Die fette Dummheit stolz auf ihrem Rücken
wandelt?
Daß die Bescheidenheit im dürftgen Kerker
siecht,
Die Frechheit ungestraft nach eignem Dün-
kel handelt? —

Der Dichter.

An meiner Frölichkeit heimtückisch sich
zu rächen,
Kam einst von Rousseaus Pult der Hypo-
chonder her. —

Was? rief ich, beym Apoll! der Hypochon-
der? — Er?
Zu mir? — Ich bin verschanzt: er wag'
es einzubrechen!
Mein schönstes Blatt im Kranze geb' ich hin,
Den ihren Barden izt die Völker Deutsch-
lands binden,
Wenns ihm gelingt, wenn ich nicht Sieger
bin!
Und — ihm gelangs! Gewohnt durch List
zu überwinden,
Bestach er schlau mein Blut, bestach er
mein Gehirn;
Treulosen Dienern gleich, die mit der frech-
sten Stirn
Dem sichern Herrn zu träger Ruhe rathen,
Wenn schon den Feind der nächste Busch
verdeckt,
Ließ jenes ihn herein, hielt dieses ihn ver-
steckt.
Nun wars um mich geschehn. Verstand,
Empfindung thaten,
Was er gebot, und mein Geheiß verlacht'
er nur.

Da!

Da! rief er spöttisch, sieh die Schönheit der Natur!
Und hielt ein Glas mir vor. Ich sah — und sah die Erde
Von Narren nur bewohnt. Durch Dorf, durch Stadt, durch Flur,
Durch Hütte, Schloß, Pallast schwärmt' ihre bunte Heerde.
Ihr ganzes Leben war ein wilder Maskentanz.
Der Mohr, der Türke flog stolz auf des Rausches Schwingen
Daher, pfiff, lärmte, rast' in hohen Freudensprüngen;
Und alles zitterte vor seines Säbels Glanz:
Er schlug, stürzt' alles um, zertrats, fiel — ward zertreten.
Durch Schellen lockte der des Pöbels Gegenwart,
Durch blutge Wunden der, und der durch einen Bart,
Durch lautes Lachen der, und der durch lautes Beten.

Nebst Heuchlern tanzten auch mit sittsam leisem Schritt
Hier Spröde, Züchtge dort den feierlichsten Reihen.

Da rief ich zürnend aus; einstimmend rief er mit:
So mußt du, Sterblicher, dein Leben stets entweihen!
Du klagst, wie kurz es ist, und du vertanzst es doch!
Bist nie durch innern Werth, gleich schimmelvollen Münzen,
Durch der Gewohnheit Rost nur schätzbar! bleibst im Joch
Der Narrheit bis zur Gruft! —

Mir schwoll die Nase hoch,
Mein Mund verzerrte sich, um fürchterlich zu grinzen:
Schnell sah ich da, — geschmückt mit einem Blumenstrauß,

Im

Im Maskenchor auch mich, auch dich uns einsam schwenken;
Und aus dem Grinzen — sieh! ein Lächeln wurde draus!
Bestürzt, verwirrt, beschämt mit seinen finstern Ränken,
Stund mein Tiranne da; er sprang mit wildem Ton
Und ächzend auf, zerschlug sein Glas und — lief davon.

Geh! rief ich voll Triumph und klopfte in beide Hände,
Wie den erboßten Sohn der Vater lachend scheucht.
Bleib, Unhold! wo Ermind in düstern Wäldern schleicht,
Daß Andrer Wohl und Weh ihm kein Gefühl entwende;
Der auf die Eule zürnt, daß sie zu munter heult,
Den Zephir schilt, daß er durch Blumen frölich wehet,

Und mit dem Sturme zankt, daß er sein Haar verdrehet,
Mit Aerger, oft mit Spott des Lebens Kürze schmähet,
Indeß daß täglich ihm der Tod zu lange weilt;
Der keinem Warnungsruf von der Natur gehorchte.
Wenn er an Wollust sich der Nerven Stahl verschliff,
Und doch auf die Natur mit Weiberzorne kiff,
Daß sie aus Kargheit nicht für stumpfe Nerven sorgte;
Der Lasten Schmerz sich selbst auf seine Schultern lud
Und itzo doch die Welt, mit weinerlicher Wuth,
Ein Krankenhaus, den Mensch — des Schöpfers Lastthier nennet.
Wenn die zernagte Lung' ein Lachen dir vergönnet,
So lach', Ermind, so bald des Hypochonders Glas

Sich

Sich vor dein Auge schiebt! ich wett', er
wird dich fliehen.
Verhaßtes Glas! — O könnt' ichs
Doris Blick entziehen!
In Wochen weinte sie noch nicht das halbe
Maas,
Das izt in einem Tag aus ihren Augen
fließet. —
Die Theurung ist sehr groß! (*) Wer weis
es und verschließet
Dem Dürftgen Hand und Herz? Man
sieht, man hilft, man fühlt;
Doch sie, die durch das Glas des Hypo-
chonders schielt,
Sieht schauernd schon: so hoch wird noch
das Elend steigen,
So hoch, daß man zulezt — gar nicht
mehr Oper spielt!
Zerbrecht dies Glas! und gleich wird
jede Klage schweigen:
Seitdem es mir zu Füßen fiel,
Ganz anders schien mir da des Lebens
wahre Scene.
— Albin!

(*) Im Jahre 1771.

— Albin! merk' auf! vernimm des Lebens wahre Scene!
Im Wink ist das gethan, dann iß, so lang und viel
Dein Magen will! —
Die Welt — sie ist ein Schattenspiel
Der Thorheit und Vernunft, wo beider Schatten,
Vom vorgesetzten Licht, nah oder fern gestellt,
Klein oder groß zurücke fällt:
Der Mensch — ein weites Reich, wo Wahn und Stolz sich gatten,
Wo einzig der Verkehr ein Tausch mit Thorheit ist,
Der Handel oft gewinnt, der Handel oft verlieret. —
Was dünket dir, Albin? — Doch — wie man sich vergißt! —
Schon ist es Nachmittag! Willst du, wie sichs gebühret,
Vorm Abendessen nicht ein ganzes Mahl verdaun?
Und noch erwarten dich — kaum kanst du um dich schaun! —

Mehr

Mehr Schüsseln, als im Jahr Chlorinde Buhler hasset,
Alcindor Mädchen täuscht, Silvanus Hasen schießt,
Dorind' Honneurs empfängt, Longin Suppliken liest.
So eingetheilte Zeit wird wohl umsonst verprasset,
Mit Denken wohl verpraßt! Wie unbesonnen war
Dann meine Frag' an dich! — Vergieb, Albin! ich flehe
Dafür den Himmel an: o schütze dieses Jahr
Oel de perdrix, Sardellen, Kaviar! —
Hier Aldus ist mein Mann! Von seiner Weisheit Höhe
Schien er genädiglich auf mich herabzusehn.
Er schien sogar den Mund zum Sprechen aufzuzerren.
Mit mir, dem Dichter! Er! Der Fürst der ernsten Herren,
Die majestätisch träg' im Mittelpunkte stehn,
Daß kleinre Sterbliche sich folgsam um sie drehn,

Und nur auf ihren Zug schnell oder langsam
gehn.
Was sprach sein weiser Mund? —
„In jenem Bilde mahlte
„Der Dichter unsre nur, doch nicht der
Väter Welt,
„Wo man mit Lastern, nie mit Tugend sel-
ten prahlte;
„Nur unsre Flitterwelt, wo leerer Prunk
gefällt,
„Der Weise müßig steht, und Dichter Sit-
ten lehren;
„Wo jedermann, im Traum beredt mit
Tugendlehren,
„Im Schoos des Lasters schläft, der leise,
jener fest;
„Der Luxus siegend herrscht, in mannich-
faltgen Chören
„Am Wagen diese schleppt, die Andern fol-
gen läßt,
„Doch all' als Sklaven hält, die, bey gelieh-
nem Gute,
„Auf ihres Herrn Gebot arm oder ärmer
sind. „

Der

Der Mann hat Recht. Bedenkt, wie viel wir schlimmer sind!
Sonst starb man im Duell, izt vom verderbtem Blute,
Der Klügre ward verbrannt, izt lebt er ohne Brod,
Sonst trank man sich zum Vieh, izt isset man sich todt.
Glaub', Aldus! unsre Welt ist auch die Welt der Väter,
Ist unsrer Kinder Welt! — Ein Schwarm Freydenker izt,
Und sonst ein Schwarm verrückter Beter,
Und künftig? — wohl ein Schwarm, der Götzenbilder schnizt!
Die Thorheit — doch laß' erst ein Mährchen dir erzählen!
Entweiht ein Mährchen nicht so ernste Götterseelen. —
Nu, Aldus? — weg das Buch! hör' auf mein Mährchen izt!
Ein Affe, wird erzählt, der bey geringen Gaben
Das einzge Kunststück soll mit Müh erlernet haben,

Daß er vier Schritt zurück auf Einer Pfote gieng,
Und drum den Namen, Fraz, der dumme Fraz, empfieng,
Der stets in jeder Stadt, wo er sich zeigen mußte,
Ein Hohngelächter sich, dem Herrn kein Geld gewann,
Ward endlich gar verkauft.
Sein zweiter Herr, der wußte,
Daß man ein großer Geist, ein beifallswürdger Mann —
Kurz, alles ist, sobald man es nur scheinen kann,
Schuf ihn zum Helden um. Mit Panzer, Spieß und Bogen,
Mit einem Helm, wo stolz ein Busch von Federn nickt,
Sieht voll Verwundrung sich der gute Fraz geschmückt.
Doch der Betrieger war betrogen.
Er blieb verschmäht und arm bey allem Heldenthum.
Auf Einer Pfote gieng der Held sechs Schritt zurücke,
Und blieb — der dumme Fraz.

Zum

Zum Troste war das Glücke
Doch mehr sein Gönner, als der Ruhm:
Er fand den dritten Herrn — Das wäre
schlecht! ein Affe!
Und ohne Beifall doch! Wie sich die Welt
vergißt!
Troz, wenn ich mir und dir nicht Brod
verschaffe! —
So sprach der Mann und hing mit froher
List
Ein Derwischkleid ihm um, erschien auf
drey, vier Messen,
Ward Einen Tag gesehn, verlacht, vergessen.
Erzürnt, wie ein Poet, den niemand kauft
noch liest,
Schalt er das ganze Publikum
In allen Ehren toll und dumm.
Auf Einer Pfote gieng der Mönch acht
Schritt zurücke,
Und blieb — der dumme Fraz.
Der arme Derwisch kam
Zum vierten Herrn, wo Federhut, Parücke
Den rauchen Affenkopf einnahm.
In Locken zwang darauf sein sträubend
Haar ein Eisen.

Dann macht' ihn vollends Stock, Ring,
Degen, seidnes Kleid
Zum deutschen süßen Herrn nach kaum
geendten Reisen:
Auch war, wie dieser, Fraz vom Bankerutt
nicht weit.
Auf Einer Pfote gieng er izt zehn Schritt
zurücke,
War stets — der dumme Fraz, und —
bis an Lethens Brücke.
„Auf Einer Pfote gieng die Welt zehn
Schritt zurücke,
„Trug einen Harnisch bald, und bald ein
Derwischkleid;
„Dieselbe Thorheit war ihr Kunststück
jederzeit,
„Und sie — derselbe Fraz, und bleibts —
in Ewigkeit? —
Dieselbe Thorheit jederzeit!
Und was sie ändert, ist — Grimasse,
Name, Kleid.
Sie trägt im neuen Rom mit stolzer
Stutzerfreude
Den schwarzen Mantel des Abbe;
Im alten putzte sie den langen Rock mit
Kreide;

Senkt

Senkt hier das fromme Haupt, trägt dort
es in der Höh.
In Frankreich schminkt sie sich mit Leicht-
sinn und Vergnügen,
In Engeland mit Ernst und Gravität;
In Deutschland sammelt sie die Reste, die,
verschmäht,
Von beider Schminken noch in ihrer
Schachtel liegen,
Und färbt mit dem Gemisch sich dörfisch
Wang und Brust,
Entzückt, daß ihr Gesicht vor Schönheit
Niemand kennet! —
Und welche Lunge zählt, wie vielfach man
sie nennet? —
Bey uns Galanterie, sonst fromme Seelen-
lust,
Hier heißt sie Höflichkeit, dort falsche
Schmeicheleyen,
Dort Ahnenstolz, geerbte Dummheit hier,
Bald feine Lebensart, bald süße Tändeleyen,
Erhabne Großmuth bald, bald feine Rach-
begier,
Bey diesem Freundlichkeit, bey jenem schöne
Lügen —

Doch was beginnst du, Kiel? — O Thor,
du wirst vermuzt
Bis auf den lezten Stumpf durch schmuzge
Gassen fliegen;
Die Hand, die izt dich führt und der Er-
müdung truzt,
Wird, von dem Schlag gelähmt, aufs Pult
ohnmächtig sinken,
Eh dies Register halb auf dem Papiere steht!
Wenns, gleich dem Tantalus, dann meinem
Satyr geht —
Viel Durst und Wassers gnug, unfähig doch
zu trinken! —
Wenn frech im Zirkeltanz um ihn die Thor-
heit hüpft,
Sich schwenket, Sprünge macht, sich durch
die Arme schlüpft;
Wann dann die lahme Hand dem Zorn,
dem Gram, dem Lachen,
Das aus der Brust sich drängt, den Dienst
versagt:
Was, Himmel! sollt' alsdann der arme
Satyr machen? —
— „Zu andern Thoren gehn, die ihre
Weisheit plagt,
„Voll

„Voll Renomistenstolz der Thorheit Truz zu bieten,
„Und lernen, was schon Eulenspiegel weis,
„Und Er — so scheints — noch nicht, zu seiner Schande, weis,
„Gleich andern, die des Tags und Nachts auf Büchern brüten,
„Zwar gelb gedörrt von Lampenöl und Fleis,
„Doch klüger gar nichts sind — mit diesen mag er lernen,
„Daß in der Thorheit Rad die Menschheit ewig läuft,
„Von Speich' auf Speiche hüpft, nach andern immer greift,
„Die alten wieder hascht, wenn diese sich entfernen;
„Daß jeder die Vernunft in seiner Thorheit liebt,
„Wie spielend oft das Kind in der beschmuzten Puppe
„Die schöne Freundinn küßt — wie dies erzürnt, betrübt,
„Wenn man dem Scheusal nicht gleich brünstge Küsse giebt:
„Daß von dem blinden Aug' erst jedem dann die Schuppe

„Her-

„Herniederfällt, und frey zu sehn erlaubt,
„An welch verächtlich Ding er seinen Busen schmieget,
„Wenn schon ein andrer Balg im Arme wieder lieget;
„Daß jeder, der Gewand und Schmuck der Weisheit raubt,
„Und einen Thoren schön damit zu zieren denket,
„Ein Negerweib nach Frankreichs Mode schmückt,
„Und alles thut, daß ein — unmöglich Ding nicht glückt. „ —
Wer diesen Unterricht hier meinem Satyr schenket,
Dem werde vom Geschick dafür das Glück bestimmt,
Vor dem die Narren fliehn, das Kluge nur erjagen!
Das seltne Glück — die Kunst, gelassen zu ertragen,
Daß jeder andre Thor nicht ihn zum Muster nimmt.

119282

AB 119282

ULB Halle 3
001 953 117

VD 18

Epistel

an

die deutschen Dichter.

Le titre trop cheri d'Auteur
Ne vaut pas la peine de l'être.

DORAT.

Lehrerbücherei
der
Oberschule f. J.
Köthen/Anh.
D/2

Leipzig,

Bey Siegfried Lebrecht Crusius. 1775.

Farbkarte #13
B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Centimetres Inches
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-683146-p0079-5